

Frühmittelalterliche Steinspinnwirtel aus dem Donau-, Altmühl- und Regengebiet Bayerns. Publikationen zu Funden frühmittelalterlicher Steinspinnwirtel Zentraleuropas erfolgen meist im Hinblick auf die weitreichende Verbreitung der bekannten Wirtel aus rosarotem Wolhynischen Schiefer oder Ovručer Schiefer, seltener wird auf die ebenso bemerkenswerte kontinentale Ausbreitung grau- und grünfarbener Wirtel aus Skandinavischem Speckstein verwiesen¹. Hauptproduktion und weitester Vertrieb dieser Waren liegen offenbar zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert, wobei die mitteleuropäische Fundverbreitung bisher an das altslawische Kulturgebiet gebunden schien². Deswegen sollen hier einige nach Farbe und Habitus entsprechende, aber auch einige farblich und sonst abweichende Steinwirtel aus dem frühdeutschen Kulturbereich zur Kenntnis gebracht werden; diese Stücke können das einseitig-spezifische Zeitbild aus der langen Geschichte des einfachen Textilgeräts somit in fundgeographischer Hinsicht wie in wertmäßiger Auffassung generell korrigieren und bereichern. Zwar ist die Fundvorlage auf eben greifbare sechs Stücke von ganzer Erhaltung, auf Lesefunde aus Mittelbayern, beschränkt – das ist aber Zufall, durch die gegenwärtige Museumsarbeit des Schreibenden in diesem Raum bedingt und berührt die allgemeine Aussagemöglichkeit der Fundbeispiele nicht.

Diese Wirtel stammen von folgenden Orten, sind von folgender Beschaffenheit:

Altmühl-Talhang/„Im Sand“ bei Böhming, Markt Kipfenberg, Ldkr. Eichstätt, Reg.-Bez. Oberbayern. – Kleiner Wirtel aus sehr feinkörnigem hellgrauen Kalkstein (*Abb. 1,6; 2, Mitte unten*). Scheibenförmig, von ungleich-doppelkonischem Profil mit Drehrillen; die obere Scheibenfläche plan, die untere etwas konkav beschaffen. Größte H. 1,00 cm; größter Dm. 2,40 cm; die größere obere Bohrungsweite 0,60 cm.

Ur- u. Frühgesch. Mus. Eichstätt (ohne Inv.-Nr.). – Unveröffentlicht.

„Kirchberg“/„Alte Kirche“ bei Pfünz, Gem. Walting, Ldkr. Eichstätt, Reg.-Bez. Oberbayern. – Kleiner Wirtel aus schwarzgrünem bis schwarzvioletterem Speckstein (*Abb. 1,2; 2, Mitte oben*). Von ungleich-doppelkonischer Form, unten mit Drehfase oder Drehrille. Größte H. 1,30 cm; größter Dm. 2,05 cm; die größere obere Bohrungsweite 0,65 cm.

Ur- u. Frühgesch. Mus. Eichstätt (Inv.-Nr. 4456). – Unveröffentlicht.

„Klausenhöhlen“/„Obere Halle“ bei Neuessing, Markt Essing, Ldkr. Kelheim, Reg.-Bez. Niederbayern. – Größerer Wirtel aus sehr feinkörnigem graugelbem Kalkstein (*Abb. 1,5; 2, rechts oben*). Von ungleich-doppelkonischer Form mit feinen Drehrillen, die obere Scheibenfläche etwas konvex, die untere konkav beschaffen. Größte H. 1,20 cm; größter Dm. 2,35 cm; die größere obere Weite der etwas schräg geführten Bohrung 0,55 cm.

Arch. Mus. Kelheim (Inv.-Nr. 0 III/4 I; aus Slg. A. Oberneder, Kelheim). – Lit.: F. Birkner, Die Oberpfalz 12, 1918, 10ff. u. 49ff., bes. 50 Abb. 6, oben.

„Petersbühl“ bei Ränkam, Stadt Furth i. Wald, Ldkr. Cham, Reg.-Bez. Oberpfalz. – Kleiner Wirtel aus gelbgrünem Speckstein (*Abb. 1,3; 2, rechts unten*). Scheibenförmig, von ungleich-doppelkonischem Profil mit Drehrillen; durch Gebrauch stark verwetzt und verformt. Größte H. 0,90 cm; größter Dm. 2,20 cm; die größere obere Bohrungsweite 0,65 cm.

Mus. d. Stadt Regensburg (Inv.-Nr. 1981/100; aus Slg. Dr. J. Reichart, Ingolstadt). – Unveröffentlicht.

¹ Für die Wirtel aus Ovručer Schiefer zuletzt I. Gabriel, Die Heimat (Neumünster) 84, 1977, 122ff., bes. 124ff. u. Abb. 3–5; für Speckstein-Wirtel J. Herrmann in: Herrmann (Hrsg.), Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neisse vom 6. bis 12. Jahrhundert² (1972) 104ff., bes. 111 u. Karte Abb. 42.

² Als Beispiel zur Fundstatistik und Produktion von Steinwirteln in der slawischen Burganlage Mikulčice des Großmährischen Reichs vgl. man M. Kostelníková, Arch. Rozhledy 32, 1980, 78ff.

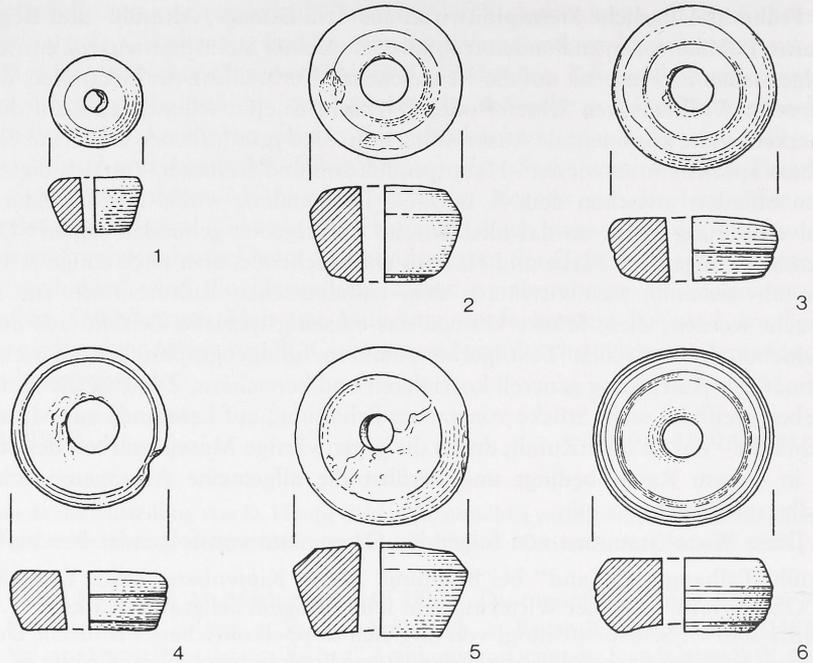


Abb. 1. Steinspinnwirtel aus dem Donautal (1.4), dem Altmühltal (2.5.6) und dem Chamb- bzw. Regental (3). Die dargestellte Aufsicht ist jeweils die Unterseite der Wirtel. M. 1:1.

„Sebastiansberg“ bei Aislingen, Markt Aislingen, Ldkr. Dillingen a. d. Donau, Reg.-Bez. Schwaben. – Sehr kleiner Wirtel aus gelbgrünem Speckstein (Abb. 1,1; 2, links unten). Von ungleich-doppelkonischer Form. Größte H. 0,75 cm; größter Dm. 1,25 cm; die größere obere Bohrungsweite 0,35 cm. Stadt- u. Hochstiftmus. Dillingen a. d. Donau (Inv.-Nr. 455c; aus Slg. L. Troeltsch, Aislingen). – Unveröffentlicht.

„Sebastiansberg“ bei Aislingen, Markt Aislingen, Ldkr. Dillingen a. d. Donau, Reg.-Bez. Schwaben. – Kleiner Wirtel aus hellrötlichem bis rosafarbenem Kalkmergel (Abb. 1,4; 2, links oben). Scheibenförmig, von ungleich-doppelkonischem Profil mit Drehrillen. Größte H. 0,80 cm; größter Dm. 2,10 cm; die größere obere Bohrungsweite 0,80 cm. Stadt- u. Hochstiftmus. Dillingen a. d. Donau (Inv.-Nr. 455f.; aus Slg. L. Troeltsch, Aislingen). – Unveröffentlicht.

Die von Regierungsdirektor Dr. M. Salger am Bayerischen Geologischen Landesamt München durchgeführten Materialbestimmungen zeigen, daß unter den Stücken dieser Vorlage nur Speckstein und Kalkstein sowie Kalkmergel variieren; die Farbtöne sind dementsprechend von Schwarzgrün bis Gelbgrün und von Grau bis Rosarot gestuft. Über die Herkunft dieser Gesteine ist vorerst nichts Genaues zu sagen; für Speckstein wären aber statt der obengenannten fernen Herkunftsgebiete doch wohl näherliegende Vorkommen des nordbayerischen Fichtelgebirges in Betracht zu ziehen, bei Kalkstein und Kalkmergel böten sich zunächst die Serien des Schwäbisch-Fränkischen Jura an³. Die

³ Zu „Speckstein und Talk“: H. Schmid u. W. Weinelt, Lagerstätten in Bayern. Geol. Bavarica 77 (1978) 134ff. – Der sehr feinkörnige Kalkstein des Wirtels aus den „Klausenhöhlen“ und eines Wirtelfragments aus der „Kastlhänghöhle“ des Unteren Altmühltals im Arch. Mus. Kelheim (vgl. unten Anm. 8) könnte regionalem Weißjurakalk entstammen.



Abb. 2. Steinspinnwirtel aus dem Donautal (links), dem Altmühltal (Mitte u. rechts oben) und dem Chamb- bzw. Regental (rechts unten). M. etwa 1:1.

Gestalt der Wirtel ist durch mehr oder weniger doppelkonische Profilbildung bestimmt, wobei der untere Konus jeweils stärker ausgeprägt ist; als oberer Konus kann schon eine kurze Abschrägung oder Fase gelten. Die Kriterien für Oberteil und Unterteil der Wirtel sind aus der Beschaffenheit der zentrischen und etwas konisch gebohrten Spindellöcher zu gewinnen, denn die größere Bohrungsweite liegt stets oben. Die allgemeinen Größenhinweise sind selbstverständlich relativ zu nehmen und im Vergleich mit der Fundstatistik von Tonspinnwirteln verschiedener Zeiten zu verstehen; das kleinste Stück der Vorlage kommt fast schon einer steinernen Schmuckperle gleich (*Abb. 1,1; 2, links unten*)⁴. Alle hier beschriebenen Steinspinnwirtel sind gedreht, d. h. die äußere Form dieser Wirtel ist durch Drehen der Werkstücke mittels mechanischer Vorrichtungen gewonnen.

Nun scheinen auf Drehbänken gefertigte Steinwirtel in Mitteleuropa erst während des Frühmittelalters, nämlich während der Karolinger- und Ottonenzeit, in allgemeinen Gebrauch zu kommen⁵, obschon die technischen Möglichkeiten des Drehselns und Fräsens hier seit der Hallstattzeit gegeben waren⁶ und obwohl in manchen Randgebieten und Gebirgszonen Zentraleuropas schon wiederholt bei der Herstellung von Spinnwir-

⁴ Größenmäßig entsprechen diese Steinwirtel übrigens den meist klein beschaffenen Tonwirteln des Mittelalters und der Neuzeit. Über „Das Spinnen mit der Handspindel“ etwa W. La Baume, *Die Entwicklung des Textilhandwerks in Alteuropa*. *Antiquitas* 2 (1955) 31 ff. (dazu E. Vogt, *Germania* 33, 1955, 420 ff.).

⁵ Offenbar in größerer formaler Variation, vgl. oben Anm. 1 u. 2. – Zu verzierten oder mit Aufschriften versehenen gedrehten Steinwirteln: Herrmann, *Ausgr. u. Funde* 6, 1961, 139 ff., bes. 140 Anm. 3; ders., *Kultur und Kunst der Slawen in Deutschland vom 7. bis 13. Jahrhundert* (1965) *Abb.* 23, Mitte.

⁶ A. Rieth, *Zeitschr. Schweiz. Arch. u. Kunstgesch.* 11, 1950, 1 ff.; G. Kossack, *Südbayern während der Hallstattzeit*. *Röm.-Germ. Forsch.* 24 (1959) 105 ff. – Zur frühmittelalterlichen Drechslerei noch H. A. Knorr in: Herrmann a.a.O. (Anm. 1) 73 ff., bes. 96 f.

tein auf Felsgestein zurückgegriffen wurde, das dann aber meist herkömmliche Zurichtung durch Überschleifen und Durchbohren erfuhr⁷.

So wird man die Lesefunde gedrehter Steinwirtel aus der mittelbayerischen Donauzone⁸ nach den gut datierten außerbayerischen Materialien in das Frühmittelalter setzen können. Auch sind zwei der bayerischen Fundplätze zugleich Ruinenstätten früh- bis hochmittelalterlicher Wehranlagen und Kirchenbauten: Der „Sebastiansberg“ bei Aislingen als Mittelpunktsburg des Typus Wischlburg⁹ und der „Kirchberg“ bei Pfünz als Standort der alten Pfünzer Nikolauskirche, die aus dem Steinmaterial des benachbarten früheren Römerkastells errichtet worden war¹⁰. Der Steinwirtel von Böhming/Kipfenberg kommt aus der Nähe der „Michelsberg“-Befestigung im Altmühltal als einem weiteren Zentralort und Verkehrsknotenpunkt der Karolinger- und Ottonenzeit in Mittelbayern¹¹, wie überhaupt die bayerische Donau-Strecke, der Altmühl- und der Regenlauf deutsch-slawische Grenzlandschaften berühren und dabei Anschluß zu den eingangs erwähnten frühmittelalterlichen Verkehrs- und Handelszonen des östlichen und nördlichen Mitteleuropa gewinnen¹². Doch ist, wie angedeutet, auch in anderen Landschaften mit gedrehten Steinwirtelfunden zu rechnen.

Höchst auffallend und merkwürdig sind dabei der offensichtliche Handelsreiz, die direkte und indirekte Ausstrahlungskraft der gedrehten Steinwirtel, was durch Massenfertigung und Massenverbreitung dieses Textilgeräts im Osten wie auch durch Übernahme bzw. Nachahmung und Variation des Handelsartikels im Westen erwiesen wird. Darin dürften sich über rein Textiltechnisches weit hinausgehende, bestimmte

⁷ Zumal in Kulturgebieten mit zeitlos-primitiver Steinbautechnik und entsprechendem Steininventar, Beispiele aus vorrömischer Eisenzeit bis zu spätrömischer Zeit: J. R. C. Hamilton, Excavations at Clickhimin, Shetland. Ministry of Public Building and Works. Arch. Report 6 (1968) 84 u. Abb. 35,23.26; 138f. u. Abb. 63,4.6 u. a.; H.-J. Kellner, Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein 64, 1965, 53ff., bes. 108 u. Abb. 9,18.20.21. – Auch hier schon handelsmäßige und allgemein-kulturelle oder aber speziell-personengebundene Fernbezüge: M. Menke, Germania 47, 1969, 168ff. u. Abb. 1,1; 2. Und vereinzelt selbst gedrehte Steinwirtel: R. Noll, Das römerzeitliche Gräberfeld von Salurn. Arch. Forsch. Tirol 2 (1963) 99.150 u. Taf. 26, Mitte (Gr. 126).

⁸ Dazu etwa das Fragment eines gedrehten Kalksteinwirtels aus der „Kastlhänghöhle“ des Hienheimer Forsts, Ldkr. Kelheim, im Arch. Mus. Kelheim (Inv.-Nr. 171). Oder irrigerweise als neolithisch angesprochene Stücke: J. Driehaus, Die Altheimer Gruppe und das Jungneolithikum in Mitteleuropa (1960) 53 u. Taf. 54,1.2; K. Schöttner in: Ausgrabungen und Funde in Niederbayern 1975. Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern 101, 1975, 28 u. Abb. 15,15.

⁹ Plan der Aislinger Anlage nach Aufnahme General K. Popp bei G. Ulbert, Die römischen Donau-Kastelle Aislingen und Burghöfe. Limesforsch. 1 (1959) 12 Abb. 1. – Zur frühmittelalterlichen Wehranlage Wischlburg erstmals K. Schwarz in: West- und Süddeutscher Verband für Altertumforschung. Exkursionsführer der Verbandstagung 1963 in Passau (1963) 24ff. mit Popp-Plan Abb. 7 u. Taf. 8–11. – Zum Terminus „Mittelpunktsburg“ Schwarz in: Ausgrabungen in Deutschland, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975. Monogr. RGZM 1,2 (1975) 338ff., bes. 384ff.

¹⁰ F. Winkelmann, Kataloge west- und süddeutscher Altertumssammlungen 6. Eichstätt, Sammlung des Historischen Vereins (1926) 32ff. u. 103f.

¹¹ Ebd. 16ff. u. 117 mit Plan Abb. 4; Schwarz a.a.O. (Anm. 9, Ausgrabungen) 404 u. Beil. 40,5.2.

¹² Der Steinwirtelfund von Ränkam am Chamblauf der nach Böhmen führenden Cham-Further Senke ist oben stets auf den Regenfluß bezogen. Zu den „Fernhandelsstraßen in Ostmitteleuropa um 1000“ vgl. man noch C. Warnke, Die Anfänge des Fernhandels in Polen. Marburger Ostforsch. 22 (1964) passim u. Karte 9. – Vielleicht wäre unser rosaroter Steinwirtel aus Aislingen (Abb. 1,4; 2, links oben) mittels petrographischen Vergleichs doch als Importstück aus Wolhynischem Schiefer zu erweisen.

Bedürfnisse der Zeit und bestimmte Wertmomente dieser Steinwirtel anzeigen: etwa der besondere Stoff- und Farbwert der verwendeten Felsarten¹³ im Verein mit dem allgemeinen Charakter der Wirtel und anderer Spinngeräte als weibliche Attribute, Rechtssymbole und Galanterieobjekte weitesten Sinns¹⁴. Aber auch die seit dem Altertum immer wieder schriftlich und bildlich bezeugte magisch-zauberische Anwendung dieser textilen Geräte zeitloser Frauenarbeit¹⁵ und deren mythische Funktionen wären schließlich nicht zu vergessen.

München

Rudolf Albert Maier

¹³ Gegenüber der Merowingerzeit ist das insofern ein neues Moment, als den aus weiblichen Reihengräber-Inventaren bekannten einzelnen großen Glas-, Bergkristall- und Gagatobjekten von Wirtel- oder Perlenform wohl nicht Wirtelfunktion, sondern eher Amulettfunktion zukommen dürfte; so schon Vogt a.a.O. (Anm. 4) 421. Mitunter ist in diesen Grabinventaren ohnehin ein regulärer Tonwirtel vorhanden.

¹⁴ Hierzu etwa A. Klein, s. v. Spindel in: H. Bächtold-Stäubli u. E. Hoffmann-Krayer (Hrsg.), Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 8 (1936–1937) Sp. 263f.; C. Puetzfeld, Deutsche Rechtssymbolik (1936) 77 u. 79; T. Hofer u. E. Fél, Ungarische Volkskunst (1978) 14f. u. Tafelabb. 192–194 (hier wiederum Steinwirtel, auch Metallwirtel). – Bezeichnenderweise sind die Wolhynischen Schieferwirtel als Fernhandelsobjekte quasi mit kaukasischen Karneolperlen kombiniert, vgl. Gabriel a.a.O. (Anm. 1).

¹⁵ Zu Spindeln und Kunkeln im Zauber- und Hexenwerk vgl. man nur E. Stemplinger, Antiker Volksglaube (1948) 81; Klein a.a.O. (Anm. 14); oder Hexenbilder von Hieronymus Bosch, Albrecht Dürer und Francisco de Goya. Zurück zur Objektvorlage und Fundregion führt die „Sonderdeponierung“ frühmittelalterlicher Steinspinnwirtel in Höhlen, wozu es regelhafte ältere Vergleichsfunde gibt: W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz 1. Auswertung und Gesamtkatalog. Materialh. z. Bayer. Vorgesch. 39 (1979) 120 u. 121f.; ferner H. Zürn, Katalog Schwäbisch Hall. Die vor- und frühgeschichtlichen Funde im Keckenburgmuseum. Veröffentl. Stuttgart 9 (1965) 37 u. Taf. 37.